

Kuhglocken ohne Idyll

KIT-Sinfonieorchester

Das Licht schafft Klarheit. Während des Spiels von Charles Ives' „The Unanswered Question“ tauchen die Bühnenscheinwerfer die handelnden Instrumentengruppen in ein je distinktes Licht. Ein dunkles von Dauer für die Streicher. Sie halten das schmeichelharmonische Klangband in Spannung. Ein heller Spot für die Flöten. Sie geben in steigender Härte Laut auf die siebenmal gestellte Frage der Solotrompete, die jene in einer tonal nicht bestimmbaren Phrase aus dem Dunkel stellt.

Die Intensität des Stücks wird akustisch und visuell spürbar. Die Konzentration, die das Publikum des voll besetzten Konzerthauses auf die Musik richtet, ist spürbar. Es musiziert das Sinfonieorchester des KIT unter Tobias

Ives und Mahler ganz ohne Pausentrennung

Drewelius und es musiziert gut. Man hört es bei Ives, man spürt es bei der sich anschließenden 6. Sinfonie in a-Moll von Gustav Mahler. Das heißt, „anschließend“ ist nicht exakt das, was hier geschieht. Keine Pause wird zwischen Ives und Mahler eingehalten.

Übergangslos setzt sich die Musik fort. „Attacca“ (verbinde!) steht in Partituren, wenn zwei Sätze bruchlos gegeben werden sollen. Das hier ungeschriebene, aber ausgeführte Attacca rüttelt auf, erschrickt. Ein Impuls geht spürbar durch das Publikum, als Mahler hereinbricht. Ein stampfender Marsch-Rhythmus. Die Schlagzeuger haben einiges zu tun, sogar Kuhglocken klingeln. Aber ein Idyll ist hier nicht, dafür eine spätestromantische Harmonik an den Grenzen zu ihrer eigenen Auflösung und ein mitreisendes Orchester. Dazu ein wohlordennder Dirigent, dessen Gesten die Agogik, also die emotionale Bewegung der Musik, auch für den Zuhörer nachvollziehen lässt. Im Scherzo, das sehr wuchtig daherkommt und wenig von der quicken Bewegtheit zahlreicher Orchesterscherci hat, gibt es eine Stelle, an der die Flöten relativ hoch und schmerzlich schrill tönen, dem erinnernden Zuhörer aber durchaus auch eine musikalische Verwandtschaft von Mahler und Ives nahelegen. Die Idee, beide Werke als ein musikalisches Ereignis zu fassen, ist also interpretatorisch gar nicht so abwegig. Das Andante moderato des dritten Satzes gibt den Streichern Gelegenheit zum Schwelgen, doch im Finalsatz dann der Hammer, und zwar wortwörtlich. Ein übergroßer Holzhammer beendet den Tausel am Rande der Tonalität.

Die Wirkung ist karikaturesk, wie auch die Musik mit ihren Landlerziten und drängenden Melodiebögen nur die zerschlagenen Splitter eines Narrenspiegels sein können. Mahler setzt hier einen trostlosen Eulenspiegel in Töne. Das Ende der Sinfonie verlöscht im Pianissimo. Der Dirigent hält noch lange danach die Spannung, bereits applaudierende Zuhörer brechen das Klatschen ab. Erst als sich die Spannung löst, brandet der endgültige Jubel auf. Was für ein Konzert!

Jens Wehn